

„Mitsingen kann jeder“. Und was singen wir gemeinsam? Gedanken zur Nutzung des Gesangbuchs mit Ausblick auf das neue EG

■ **Michael Heymel, Praktischer Theologe, wirft einen Blick auf die Nutzung des Gesangbuchs in Gemeinden und bei Gemeindegliedern. Er plädiert dafür, mit dem Gesangbuch im Gottesdienst und im Alltag zu leben und das Singen in den unterschiedlichen kirchlichen Arbeitsfeldern zu fördern.**

Seit fünf Jahren arbeiten eine vom Rat der EKD berufene Steuerungsgruppe und eine Kommission an einem neuen evangelischen Gesangbuch. Es soll nicht nur wie das bisherige EG als Buch erscheinen, sondern auch als App, die ein weit größeres Liederrepertoire anbieten kann. So will man „den veränderten Bedingungen im Zuge von Säkularisierung, Digitalisierung und Globalisierung Rechnung tragen.“¹ Schon seit 2023 können Gesangbuchlieder mit der App Cantico aufgerufen werden.² Unter dem Motto „Mitsingen kann jeder“ verspricht sie Hilfe, um in alte und neue Lieder „jederzeit hinein zu hören“ und sie „problemlos mitsingen“ zu können. Niederschwelliger geht es kaum. Zwei wichtige Fragen wurden bisher aber kaum diskutiert: Was trägt ein neues EG zum gemeinsamen Singen bei?

Und welchen Maßstäben sollten Lieder für ein gemeinsames Repertoire gerecht werden? Ich möchte dazu ein paar Gedanken aus der Perspektive eines langjährigen

Gesangbuchnutzers beisteuern, der gern im Gottesdienst und zuhause Kirchenlieder singt.

1. Zum Gebrauch des Gesangbuchs heute

Das Gesangbuch kann zum Singen und zum Lesen benutzt werden. Es hat drei Funktionen in der Praxis. Es ist a) ein Rollenbuch der Gemeinde für den Gottesdienst, b) ein Buch für den persönlichen Gebrauch (Frömmigkeit, Seelsorge) und c) ein Lehrbuch (mit Bekenntnissen und Lehrzeugnissen der Kirche).³

Betrachten wir zunächst den persönlichen Gebrauch.

Was trägt ein neues EG zum gemeinsamen Singen bei?

1.1 Das Beispiel des Einzelnen – Kirche und Kultur

Philipp Reich, erster Landeskirchenmusikdirektor der EKHN, der damals noch den Titel ‚Landeskirchenmusikwart‘ trug, schrieb 1951 zur Einführung des Evangelischen Kirchengesangbuchs:

„Ein Gesangbuch will ein treuer Begleiter sein. Je mehr es nicht nur im sonntäglichen Gottesdienst, sondern auch morgens und abends in der Hausandacht, in schweren persönlichen Nöten, an Krankbetten, aber auch bei fröhlichen Anlässen gebraucht wird, desto lieber wird es einem werden und

desto heimischer wird man darin. ‚Gebraucht‘ heißt hier: gesungen und gelesen, wobei gleich gesagt werden soll, daß abgesehen von ausgesprochenen Leseliedern ein Lied erst beim Singen lebendig wird. Haben wir doch den Mut, wieder in unseren Häusern zu singen!“⁴

Vor 70 Jahren konnte man dies noch für möglich halten. Und heute? Wer gebraucht das Gesangbuch zuhause, und wie oft geschieht das?

Im März 2012 wurde in Gotha eine große Gesangbuchausstellung eröffnet. Bei der feierlichen Eröffnung sprach die damalige thüringische Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht. Sie zeigte den geladenen Gästen ihr eigenes Gesangbuch und regte sie an, sich selbst ein Gesangbuch zu kaufen, wenn sie noch keines hätten, und darin zu lesen und daraus zu singen. Das war ein mutiges persönliches Bekenntnis. Unter den weiteren Festrednern war die junge Frau, die die Texte für die Ausstellungsbesucher auf Audioguide gesprochen hatte. Sie erzählte, beim Aufsprechen der Texte sei ihr ein Lied begegnet, dessen Melodie sie schon durch das Cellospielen kannte. Aber erst jetzt entdeckte sie, dass sie es mit einem Kirchenlied zu tun hatte. Sie meinte das Lied „Der Mond ist aufgegangen“ (EG 482) von Matthias Claudius. Es gibt also auch in der ostdeutschen Gesellschaft, wo die Entkirchlichung der

Und heute? Wer gebraucht das Gesangbuch zuhause, und wie oft geschieht das?

Singepraxis und Singkultur sind gesellschaftlichen und politischen Einflüssen ausgesetzt, die weit in die Kirche hineinreichen.

Bevölkerung weiter als in Westdeutschland fortgeschritten ist, Menschen, die sich öffentlich als Christen bekennen, die für den Gebrauch des Gesangbuchs werben und überraschende Erfahrungen mit Kirchenliedern machen. Sie fallen auf, weil sie vom säkularen Mainstream abweichen. Und sie machen bewusst, dass wir uns immer in einem soziokulturellen Umfeld bewegen, wenn wir mit Kirchenlied und Gesangbuch umgehen. Singepraxis und Singkultur sind gesellschaftlichen und politischen Einflüssen ausgesetzt, die weit in die Kirche hineinreichen. Die Kirche steht hier vor einer doppelten Aufgabe: Wie weit soll sie sich der gegenwärtigen Kultur anschließen, wo ist sie herausgefordert, ihr zu widersprechen und eine eigene Kultur des Singens zu entwickeln? Das lässt sich nur situationsbezogen und nach verantwortbaren Kriterien entscheiden.

1.2 Was empirische Studien zeigen und was sie ausblenden

Wer Näheres über den heutigen Umgang mit dem Gesangbuch wissen will, wird auf Untersuchungen zum gottesdienstlichen Gebrauch des EG verwiesen. Eine empirische Studie ergab vor einigen Jahren, dass von den rund 650 Liedern im EG im Kirchenjahr, wenn es hochkommt, 200 oder mehr gesungen werden.⁵ In vielen Gemeinden dürften es deutlich weniger sein. Befragt man Kirchenmusiker, so sagen sie, das EG sei mit seinen 535 Liedern im

Stammteil und über 100 Liedern in den jeweiligen Regionalteilen noch längst nicht ausgeschöpft.⁶

Nach einer repräsentativen Umfrage von 2015 ist die Mehrheit der Nutzer mit dem jetzigen Gesangbuch zufrieden. Gerade für die Älteren wächst seine Bedeutung im Alter, sie achten stärker auf die Liedtexte.⁷ Andererseits wünschen 75% der Gemeindeglieder und sogar 90% der professionellen Nutzer eine maßvolle und zeitgemäße Erneuerung bzw. Reform des Gesangbuchs. Jüngere wünschen sich mehr Veränderung als Ältere, d.h. sie wollen mehr zeitgemäße Lieder (z. B. Kirchentagslieder, mehrstimmig, fremdsprachig). Der Gebrauch von Liedblättern und Liederheften neben dem Gesangbuch ist vielfach schon üblich. Außerdem besteht Revisionsbedarf für die Rubriken Taufe und Konfirmation, Abendmahl und Passion. Dazu werden mehr zeitgemäße Lieder gewünscht. Bei näherer Betrachtung zeigt sich aber, dass nur wenige neue Lieder zu diesen Themen theologisch, musikalisch und liturgisch überzeugen.

Die größte Herausforderung stellt sich bei dem, was man heute die *performance* der Lieder nennt. Wir Deutsche haben Probleme mit dem Singen, insbesondere mit den einstimmig (*choraliter*) gesungenen Kirchenliedern. Ein Lied wie *Du, meine Seele, singe* (EG 302) kann heute wegen seines großen Tonumfangs von keinem ungeübten Gesangbuch-Nutzer mehr gesungen werden. Bei unter 35-Jährigen ist kaum noch Kenntnis der alten Lieder vorhanden. Die meisten von ihnen (etwa 75%) finden das EG nicht mehr zeitgemäß. Werden neue Lieder im Gottesdienst angekündigt, sind oft nur wenige Teilnehmer imstande,

sie mitzusingen. Selbst dort, wo eine Gesangsgruppe auftritt, ist zu erleben, dass nur wenige mit einstimmen.

Dieses Problem wird ausgeblendet, solange man – wie die EKD in ihrer offiziellen Statistik zur Kirchenmusik und ihren empirischen Untersuchungen⁸ – nur auf die kirchlichen Chöre schaut, bei denen sich viele Menschen beteiligen.⁹ Denn es betrifft das *umgangsmäßige Singen*, das in Deutschland, anders als in unseren Nachbarländern, zu verkümmern droht, weil sich 1968 ein Kulturbruch vollzog: „Das Singen verschwand aus Schule, Lehrerbildung, Ausbildung der Erzieherinnen, aus Predigerseminaren und den Seminaren für Musikwissenschaft. Die Folge war, dass Singen aus dem alltäglichen Lebenszusammenhang verschwand. (...) So fehlt dem kirchlichen Gemeindegesang ein Umfeld, in dem Singepraxis als etwas Selbstverständliches erlebt wird.“¹⁰ Dieser Kulturbruch war eine Reaktion auf die verdrängte Wirkungsgeschichte der NS-Herrschaft, die das gemeinsame Singen als Mittel zur ‚Gleichschaltung‘ missbraucht hatte. Die Singbewegung galt nun, obwohl nur völkisch denkende Vertreter wie Walther Hensel sich vom Nationalsozialismus instrumentalisieren ließen, als insgesamt diskreditiert, ein unbefangenes Singen von Volks- und Kirchenliedern, die nach 1933 missbraucht worden waren, erschien unmöglich. In der deutsch-christlichen Religionspädagogik hatte man Lieder danach beurteilt, ob sie ein „Bekenntnis zu Blut und Rasse“ ausdrückten und eine „heldische Frömmigkeit“ förderten.¹¹

Wem Kirchenlied und Gesangbuch wichtig sind, der muss etwas dafür tun, den *Gemeindegesang* zu beleben, denn der Got-

tesdienst ist der Ort, an dem das Gesangbuch hauptsächlich genutzt wird. Eine gute Idee kommt aus Kurhessen-Waldeck: „Kirchensänger*innen werden in Zukunft dazu beitragen, das Singen im Gottesdienst und an anderen Orten des Gemeindelebens zu stärken“.¹² Gut wäre es auch, wenn beherzigt würde, was Nikolaus Ludwig von Zinzendorf über die Wirksamkeit von Liedern gesagt hat: „Es gibt keine excellentere Predigt als die Lieder. Sie bringen oft die tiefsten, wichtigsten und weitläufigsten Materien in eine kurze Form, daß man sich darüber wundern muß, und das kommt der Predigt des Heiligen Geistes am nächsten.“¹³ Die Predigt der Lieder könnte in Singstunden nach dem Modell der Herrnhuter und besonderen Gottesdienstformen – z. B. durch Singgottesdienste und Liedpredigten¹⁴ – mehr Raum gewinnen.

Zur Förderung des Singens im Raum der Kirche sind darüber hinaus weitere Schritte nötig. Zu allererst braucht es einen intensiveren persönlichen Umgang mit dem Gesangbuch. Wie kann es für Jahrzehnte ein Begleiter sein oder werden? Ein Leben mit dem Gesangbuch erfordert zwei Grundentscheidungen.

Erstens: Wir entscheiden uns dafür, uns *singend im Glauben zu üben*, möglichst jeden Tag. Damit nehmen wir das evangelisch-lutherische Konzept ernst, dem Gesangbücher dienen: durch gemeinsames Singen Gemeinde zu bauen.

Zweitens: Wir beschränken uns nicht nur auf solche Lieder, in denen sich unser jeweils eigenes religiöses Empfinden ausdrückt, sondern verstehen *christliches Sin-*

Wem Kirchenlied und Gesangbuch wichtig sind, der muss etwas dafür tun, den Gemeindegesang zu beleben.

gen mit einem weiten Horizont, in dem sehr unterschiedliche Lieder ‚unsere‘ Lieder werden können. Das sind Lieder aus der klassischen Tradition und neue Lieder aus verschiedenen Singkulturen der Ökumene. Das Beste, was man von einem gedruckten Gesangbuch sagen kann, ist: „Das sieht abgenutzt aus! Der häufige Gebrauch ist ihm anzusehen.“

2. Hat das Gesangbuch Zukunft? Wie könnte sie aussehen?

Ist das Gesangbuch nicht ein *veraltetes Medium*? Im Kontext der Entwicklung der Massenmedien gibt es inzwischen andere Möglichkeiten, um in Bild und Ton Vorlagen für geistliches Singen zu vermitteln. Heute können wir Liedtexte auf Bildschirme projizieren und auf dem Smartphone lesen. Wer ein neues Gesangbuch plant, wird nicht

umhinkönnen, auch Angebote auf digitalen Medien einzubeziehen. Die Liederauswahl stellt die schwierigste Aufgabe dar. Nach welchen Kriterien wird ausgewählt? Welche Lieder

sollte die evangelische Kirche den nächsten Generationen überliefern? Johannes Schilling hat kürzlich an ein sehr bedenkens- und beherzigenswertes Wort des Dichters Johannes Bobrowski erinnert: „Es wird viel zu viel Mittelmäßiges aufgehoben, und Gutes geht verloren. Wir brauchen da bessere Maßstäbe – zumal in der Kirche.“¹⁵

Das Gesangbuch ist ein Kulturgut ersten Ranges. Es bewahrt das Kennzeichen mündiger evangelischer Gemeinden als *Kulturerbe* des Protestantismus in einer multikulturellen Gesellschaft. Es ist kein

Museum, sondern zum Gebrauch bestimmt und muss „auch außerhalb des Gottesdienstes ständig gepflegt werden“.¹⁶ Das Bewusstsein dafür, dass es ständige Pflege braucht, ist aber in den deutschen Kirchen nicht besonders ausgeprägt. Nach der Studie von 2015 wird das Gesangbuch überwiegend im Gottesdienst benutzt; gemeindenahen Nutzer (77,6 % der Befragten) verwenden es gelegentlich auch zuhause, 23 Prozent der Gemeindeglieder geben an, das EG häufiger zuhause zu nutzen.¹⁷ Im offiziellen Bericht über die 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) der EKD, „Wie hältst du’s mit der Kirche?“ (Leipzig 2023) kommen die Stichworte ‚Kirchenlied‘ und ‚Gesangbuch‘ nicht vor. Bei der Umfrage selbst wurde aber die Meinung zu folgender Aussage erfragt: „Im Gottesdienst empfinde ich das Singen von Kirchenliedern als langweilig und überflüssig.“ 74 Prozent der Evangelischen haben das verneint, etwa genauso viele Katholiken.¹⁸ Das wurde als erfreuliches Ergebnis gewertet.¹⁹ Über die Singepraxis der Befragten besagt es jedoch nichts. Ob sie im Gottesdienst mit Freude Kirchenlieder singen und wie oft sie das tun, lässt sich aus der geäußerten Meinung nicht erschließen. Die empirische Kirchensoziologie fragt nicht danach.²⁰ Wo lernen Kinder und Jugendliche Kirchenlieder kennen, wo begegnen sie Menschen, die diese Lieder singen? Wenn das Gesangbuch ständig zu pflegen ist, muss man früh damit anfangen, zuhause, in der Schule und in der Kirche. Bis zum Alter von neun Jahren sind Kinder noch für Musik

Zuerst geht es dabei um Begegnung mit der fremden Tradition, in zweiter Linie auch darum, Lieder zu finden, die kind- und jugendgemäß den Glauben ausdrücken.

aller Genres, Richtungen und Stile offen; Musikpsychologen sprechen von „Offenohrigkeit“.²¹ Das spricht dafür, ihnen die Vielfalt an Liedern nahezubringen, die das EG bietet. Zuerst geht es dabei um *Begegnung mit der fremden Tradition*, in zweiter Linie auch darum, Lieder zu finden, die kind- und jugendgemäß den Glauben ausdrücken.

Die Religionspädagogik ist heute wieder für Kirchenlied und Gesangbuch aufgeschlossen und bereit, sie als Gegenstände des Unterrichts zu behandeln.²² Es gebe „gute Gründe, die Beschäftigung mit Kirchenliedern als festen Bestandteil des Evangelischen Religionsunterrichts aufzunehmen und die lange Tradition geistlichen Singens fortzusetzen und lebendig zu halten.“²³ Auch die Aktualität und interessante Fremdheit alter Kirchenlieder wird neuerdings wieder herausgestellt.²⁴ Gegenüber dem Singen im Religionsunterricht bestehen jedoch didaktische Vorbehalte. Wenn klar ist, mit welcher didaktischen Absicht

gesungen wird, ist es möglich, dadurch Kindern und Jugendlichen „Zugänge zu einer Ausdrucksform des Glaubens zu verschaffen“.²⁵ Grundsätzlich wird „Singen als elementare Form christlicher Praxis“²⁶ anerkannt.

Es bleiben Fragen nach dem persönlichen Umgang mit dem Gesangbuch und nach dem Liedrepertoire, das es enthält. Der Hymnologe, Übersetzer und Lieddichter Jürgen Henkys sagte in einem Vortrag: Das Gesangbuch „sollte den Gesängen und Liedern aus allen Zeiten der Glaubensgeschichte Raum geben ... Es ist für

alle da, aber nicht alle aus der Wandergemeinschaft nehmen jeden Gipfel und jede Höhle mit“.²⁷ Beide Aspekte sind zu beachten: Das Gesangbuch repräsentiert die *Kirche als Gemeinschaft der Glaubenden*, zugleich bietet es großen Spielraum für jeden *Einzelnen* in ihr.

Das Gesangbuch unterliegt heute auch den Gesetzen der Marktwirtschaft, d.h. man muss dafür werben. Der Einzelne entscheidet, was er aus dem Angebot für sich aufnehmen und nutzen will. Das Gesangbuch ist kein Selbstzweck, sondern „ein *Werkzeug* für die Verkündigung des Evangeliums durch die Mündler der Gemeinde“.²⁸ Dafür stellt es ein gemeinsames, verbindendes Repertoire von Texten und Noten bereit. Wo es in für die Nutzerinnen und Nutzer attraktiven Formaten (gedruckt und digital) angeboten wird, kann man es auch in Zukunft benutzen. Seinen eigentlichen Zweck wird es dort erfüllen, wo Gemeinden singend als Co-Prediger des Evangeliums aktiv werden. Dazu werden sie auf Dauer nur imstande sein, wenn sie es auch *außerhalb* des Gottesdienstes gebrauchen und immer neu dazu anregen, die *Lebensbedeutung* der Texte und Melodien von Kirchenliedern zu entdecken.

3. Ausblick:

Lebe mit dem Gesangbuch!

In Berlin war es bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts Sitte, mit dem eigenen Gesangbuch zum Gottesdienst zu gehen.²⁹ Lange Zeit war das allgemein üblich. Nach 1945 hat es sich weithin eingebürgert, dass Gesangbücher in größerer Zahl in den Kirchen bereitliegen; man braucht also kein eigenes mehr mitzubringen. Das könnte sich auf Dauer als ein irreführendes Signal

erweisen. Denn: „Mit dem Gesangbuch zu leben ... erfordert, eines zu erwerben, um es zu besitzen.“³⁰

Das schönste und beste Gesangbuch allein tut's nicht, wenn wir uns nicht „mit Lust und Liebe“ (EG 341,1) seinen Liedern widmen. Singende Menschen, die andere zu seinem persönlichen Gebrauch anregen, braucht die Kirche. Wenn wir wollen, dass es ein treuer Begleiter fürs Leben wird, müssen wir Mut zum Singen haben und Menschen zum Singen ermutigen.

■ Michael Heymel, Limburg/Lahn

Literaturhinweise:

- Jürgen Henkys, Singender und gesungener Glaube. Das Kirchenlied im christlichen Leben (1990), in: Ders., Singender und gesungener Glaube. Hymnologische Beiträge in neuer Folge, Göttingen 1999, 30-41
- Ders., Warum gibt es eigentlich immer noch Gesangbücher? Erfahrungsambivalenzen mit Gesangbüchern als Gegenstand des Seufzens und des Trostes (2011), in: Ders., Dichtung, Bibel und Gesangbuch. Hymnologische Beiträge in dritter Folge, Göttingen 2014, 276-283
- Michael Heymel, Evangelische Lieder verstehen. 72 Gesangbuchlieder kurz erklärt, Limburg/Lahn 2024 (im Selbstverlag bei amazon.de)
- Ders., „Ein Gesangbuch will ein treuer Begleiter sein“ (Philipp Reich). Evangelische Gesangbücher von der Reformation bis heute, in: JHKV 67 (2016), 315-326
- Ders., „Singen und Sagen“. Zur Praxis der Liedpredigt, in: PTh 95 (2006), 172-183
- Andrea Hofmann / Esther Wipfler (Hg.), 500 Jahre Evangelisches Gesangbuch. Musik, Theologie, Kulturgeschichte, Regensburg 2024
- Jørgen Kjaergaard, Das Gemeindegesangbuch – Macht es überhaupt Sinn, über seine Zukunft zu sprechen?, in: The Future of the Hymnbook / Die Zukunft des Gesangbuchs, Graz-Opole 2012, 189-208
- Konrad Klek, 500 Jahre immer jung. Ein Plädoyer für die angeblich alten Lieder im Gesangbuch, in: Zeitzeichen 1/2024, 31-33
- Britta Martini, Zur Aktualität alter Kirchenlieder, in: MuK 94 (2024), 8-13
- Christa Reich, Der Gemeindegesang, in: Winfried Böning u.a. (Hg.), Musik im Raum der Kirche. Fragen und

Perspektiven. Ein ökumenisches Handbuch zur Kirchenmusik, Stuttgart u. Ostfildern 2007, 362-375

- Dies., Gesangbuch, in: Christoph Marksches / Hubert Wolf (Hg.), Erinnerungsorte des Christentums, München 2010, 492-502, 560
- Johannes Schilling / Brinja Bauer, Singt dem Herrn ein neues Lied. 500 Jahre Evangelisches Gesangbuch (1524–2024), Leipzig 2023
- Singen im Gottesdienst. Ergebnisse und Deutungen einer empirischen Untersuchung in evangelischen Gemeinden. Im Auftrag der Liturgischen Konferenz hrsg. von Klaus Danzeglocke u.a., Gütersloh 2011
- Singen und Glauben: 500 Jahre Gesangbuch. Themenheft Musik und Kirche 94 (2024), Heft 1
- Brauchen wir ein neues Evangelisches Gesangbuch? Ergebnisse einer empirischen Studie. Themenheft Liturgie und Kultur 2-2016
- Was singen wir morgen? Überlegungen zu einem neuen Evangelischen Gesangbuch. Themenheft Liturgie und Kultur 2-2019

1 Hofmann / Wipfler, 19

2 Vgl. <https://www.cantico.me> und <https://www.ekd.de/evangelisches-gesangbuch-52340.htm> (beide 22.7.2024)

3 Vgl. Michael Meyer-Blanck, Aufgabe und Bedeutung eines kirchlichen Gesangbuches heute, in: LuK 2-2019, 12-20

4 Zit. nach Heymel, Treuer Begleiter, 2012, 75

5 Stefan Reinke, in: LuK 2-2016, 41. Die Zahlen werden allerdings in Tabellen differenziert. Mehr als die Hälfte der ‚Profis‘ (57,7 %) gibt an, in ihrer Gemeinde würden bis 100 oder bis 150 Lieder gesungen. Interessant ist, dass Kirchenmusiker die Liederzahl pro Jahr eher höher einschätzen als das Pfarrpersonal.

6 60,6 % der befragten ‚Profis‘ äußerten, sie seien mit dem EG „eigentlich zufrieden“, 19,4 % zeigten sich sogar „sehr zufrieden“ (Stephan Goldschmidt, Das Evangelische Gesangbuch aus der Sicht seiner Nutzerinnen und Nutzer, in: LuK 2-2019, 31).

7 Das ergab eine 2008/09 durchgeführte Umfrage. Vgl. Singen im Gottesdienst, 49.

8 Vgl. Kirchenmusik. Den Glauben zum Klingen bringen, in: <https://www.ekd.de/Kirchenmusik-10812.htm> (eingesehen 22.2.2024); Daniel Hörisch / Christian Fuhrmann, Sozioreligiöse Relevanz der Kirchenmusik. Ein Begleitforschungsprojekt der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) und der Ev. Arbeitsstelle midi im Rahmen der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD, Berlin 2024.

9 Kritisch dazu: Michael Heymel, Chorsingen, ja – Singen

im Gottesdienst, nein?, in: DtPfbI 7/2012, 405-407. Die Replik von Christa Kirschbaum, Chormusik und Gottesdienst, in: DtPfbI 12/2012, 707-708, verweist auf die vielen Formen, in denen sich Chor- und Gemeindegesang aufeinander beziehen lassen, weicht aber der Problematik des Gemeindegesangs aus.

10 Reich 2007, 370. Ähnlich bereits Henkys 1999, 36

11 Vgl. Manfred L. Pirner, Musik und Religion in der Schule. Historisch-systematische Studien in religions- und musikpädagogischer Perspektive, Göttingen 1999, 371-377.

12 Tim Siering, Singen stärken mit Kirchensänger*innen, in: LuK2-2019, 118

13 Jüngerhaus-Diarium vom 30.7.1755

14 Vgl. Heymel 2006, 2024

15 Johannes Schilling in: Hofmann / Wipfler, 55

16 Reich 2010, 500. Die internen Leitlinien der EKD für ein neues Gesangbuch (Stand: 16.2.2022) statuieren vollmundig, dass das geschieht. Unter Punkt 5 heißt es da: „Die Sammlung repräsentiert, ermöglicht und fördert den aktuellen Gemeindegesang in seiner Vielfalt und trägt zu seiner Pflege und Weiterentwicklung bei.“

17 Vgl. Stefan Reinke, in: LuK 2-2016, 12

18 Wie hältst du's mit der Kirche? Elektronischer Anhang 2: Tabellen-Anhang mit Grundauszählungen differenziert nach Konfessionszugehörigkeit, hier: 92. Bedeutung von Kirchenmusik. In: https://kmu.ekd.de/fileadmin/user_upload/kirchenmitgliedschaftsuntersuchung/PDF/Anhang_Tabellen_Grundausz?????HierstimmtwasnichtQ%C3%A4hlungen_der_6_KMU.pdf (eingesehen 22.2.2024).

19 So Julia Koll, Oberkirchenrätin der EKD, in: Musik und Kirche 94 (2024), 1

20 Das hat Petra-Angela Ahrens schon 2011 verwundert festgestellt (in: Singen im Gottesdienst, 93).

21 Vgl. Harald Schroeter-Wittke, in: Singen im Gottesdienst, 123

22 Vgl. Britta Martini, Musik im Religionsunterricht – Methoden zur Singanleitung. In: Zeitsprung. Zeitschrift für den Religionsunterricht in Berlin und Brandenburg 2/2012, 1-3

23 Ebd. 1

24 Vgl. Martini 2024; Klek 2024

25 Teresa Tenbergen, Singen im Religionsunterricht, in: Peter Bubmann / Konrad Klek (Hg.), „Ich sing Dir mein Lied“. Kirchliches Singen heute. Analysen und Perspektiven, München 2017, 65-73, hier: 72. Vgl. dies., »Can a Song Save your Life?« Das Singen im Religionsunterricht im Spiegel seiner Perspektiven, Leipzig 2017.

26 Tenbergen, Song, 26-51

27 Henkys 2014, 281

28 Kjaergaard, 207

29 Jonas Milde, in: Hofmann / Wipfler, 308

30 Schilling / Bauer, 30